Überdies sieht man auf diesem Punkte mindestens 100 Kirchen, einige Städte, eine bedeutende Anzahl Schlösser und Rittergüter und eine außerordentlich große Menge Dörfer. — Weit größer aber würde die Aussicht auf dem höchsten Punkte des Berges seyn, wenn es die ansehnliche Holzung nicht verhinderte . . ."

So weitreichend und umfassend auch diese „Buchenschau" war, so wurde doch immer mehr in den Bischofswerdaer, Bautzner und Neukircher Heimatfreunden der Wunsch rege, daß den Gipfel des Falkenberges recht bald ein Turm krönen möge. Sie konnten dabei hinweisen auf die Landeskrone bei Görlitz, auf deren Kuppe man einen „Sallon" errichtet hatte, und auf die Lausche, auf deren Gipfel gerade damals ein Berggasthaus errichtet worden war.

Die Landeskrone hatte bereits 30 Jahre vor dem Erscheinen des kleinen Falkenbergführers ein burgartiges Haus erhalten. Noch heute lesen wir auf einer Gedenktafel über dem Eingang zum unteren Aussichtsturm:

Auf den Ruinen der Vorzeit erbaute,
von den Freunden der schönen Natur unterstützt,
dieses Haus
Karl Andreas von Meyer zu Knonow
im Jahre 1796.
Sein Tod ließ es ihn vollendet nicht betreten.

Und die Lausche? Damals Spitz- oder Mittagsberg genannt, wurde auf ihr 1823-24 das Wirtshaus erbaut und zwar nach Art der alten, einfachen Riesengebirgsbauden. Bei der Einrichtung fehlten beispielsweise die manchen Heimatwanderern noch bekannten Moosbetten nicht. Bis zum heutigen Tage hat sich die Lauschewirtschaft im Besitz der Familie Weikert fortgeerbt.

Doch zurück zu unserem Falken! Der damalige Besitzer des nördlichen Valtenberggebietes war der Baron von Huldenberg auf Neukirch, der Landesälteste des Lausitzer Kreises. Er war ebenso bekannt als Staatsmann wie als Gelehrter, als Naturforscher wie als Heimatfreund, dazu weithin gerühmt ob seiner strengen Rechtlichkeit. Huldenberg hatte bereits den Plan entworfen, auf dem Valtenberg einen Luginsland aufführen zu lassen und zwar nach dem Vorbild des von Herrn von Gersdorf auf Meffersdorf im Isergebirge geschaffenen Turmes, es war sogar bereits der Bauplatz bestimmt und abgemessen worden, als plötzlich der Tod den hochverdienten Mann dahinraffte. In den Erbbegräbnissen des Huldenbergischen Geschlechtes, das seit Jahrhunderten die Neukircher Herrschaft besaß, fand er seine letzte Ruhestätte. Noch heute schaut im Neukircher Gotteshaus neben der Kanzel die Büste des Freiherrn auf die Gemeinde herab, und wir lesen auf dem Epitaph unter dem Huldenbergischen Wappen:

Der letzte seines Stammes,
einfach und wahr als Mensch,
gläubig und demütig als Christ,
ausgezeichnet begabt als Staatsdiener,
unbeschreiblich teuer den Herzen
seiner Schwestern und Freunde.

Mit dem Tode des Freiherrn von Huldenberg auf Neukirch war die Erbauung einer Falkenbergwarte wieder in weite Ferne gerückt, und so klagt denn Carl Merkel:

„Sollte denn Huldenbergs Plan nicht noch ausgeführt werden können? Die Zahl von Naturfreunden in und um Bautzen ist gewiß nicht geringer als die derselben in der Görlitzer und Zittauer Pflege. Vielleicht bedarfs nur eines thätigen Mannes, dem es seine Zeit gestattet, das Unternehmen zu leiten. Auch der wird sich gewiß finden. Und dann — wie viele reine Freuden der Natur kann sich ein Familienvater im Kreise seiner Lieben auf diesem herrlichen Puncte versprechen . . ."

Es sei hier nur kurz berichtet, daß der heutige stolze Luginsland, der 25 Meter hohe König-Johann-Turm, erst in den Jahren 1856-57 errichtet worden ist. Auf seiner Plattform trägt eine kleine Säule die Aufschrift:

Station Valtenberg
der
Mitteleuropäischen Gradmessung
1864.

An klaren Tagen schweift von dieser Grenzwarte der Blick vom Riesengebirge bis zum Kamme des Erzgebirges, vom Spreewald bis hin zur tschechischen Sprachgrenze.

Es war nicht allein die herrliche Aussicht, mit deren Beschreibung unser Bischofswerdaer Gelehrter zum Besuche des Valtenberges locken wollte. Er wußte auch von diesem stolzen Waldgebirge mancherlei zu erzählen, so von dem Felsen-, Gos- und Wesenitzborne:

„Nicht weit entfernt vom höchsten Punkte des Kammes und zwar auf seiner Westseite quillt der Felsenborn, der sich jedoch bald verliert und erst am Fuße des Berges wieder zum Vorschein kommt.

Ein zweyter Quell, der Gosborn genannt, entspringt auf der Ostseite, und aus diesem sind, wie die Sage berichtet, ehedem Goldkörner gewaschen worden.

Auf der Südseite trieb man ehedem Bergbau, allein der zu große Andrang des Wassers erschwerte den Bau so, daß man ihn liegen ließ. Gegenwärtig fließt aus dem ehemaligen Stollenmundloche der Hauptquell der Weßnitz aus. Auch ein in der neuern Zeit veranstalteter Versuchsbau blieb wieder liegen . . ."

Auf den ehemaligen Bergbau im Hohwald deutet schon der mittelalterliche Name des Valtenberges Isinberc d. N. Eisenberg. Es wurde also einst hier Eisenstein gegraben. Das uralte Schürfen im Hohwald beweisen auch die Goldsagen, die Flurnamen und die Urkunden der Archive. Venetianer oder Welsche, meist Walen genannt, haben noch vor 100 Jahren am Valtenberg Gold gesucht. (Man vergleiche die geschichtliche Erzählung K. Winters, Die Goldgräber am Valtenberge!)

Verschiedene Siedelungen am Fuße des Hohwaldes sind von Bergleuten aus der Freiberger Gegend gegründet worden, sowohl Neukirch und nach Prof. Dr. Meiches Forschungen bestimmt Neustadt, ursprünglich Nuwenstad. Furchtlos drangen diese Pioniere in den mächtigen Grenzwald des Slavengaues ein, um hier auf Eisen, Gold und Silber zu schürfen und Erzpochwerke und Wäschen anzulegen.

Merkel weiß auch die noch heute im Volksmunde bekannte Sage, daß auf der Westseite des Valtenberges einst eine Ritterburg gestanden habe, „denn selbst in den neueren Zeiten hat man noch viel Gemäuer, ja sogar Steine mit Inschriften dort gefunden". Zwei Brüder, Valentin und Rupprecht, sollen einst im Hohwalde die Valtenburg und die Rupprechtsburg erbaut haben, woran noch der Name des Berges und die zu Neukirch gehörigen Rupprechtshäuser erinnern.

Ebensowenig wie Götzinger kennt auch Merkel den Namen Valtenberg. Beide nennen ihn nur Falkenberg, wie wir ihn auch auf der berühmten Matthias Oederschen Karte aus dem Ende des 16. Jahrhunderts verzeichnet finden. Dagegen bringt Schiffner 1845 beide Namen. Und so hat allmählich der Valtenberg den Falkenberg verdrängt. Geht der heute ausschließlich gebrauchte Name auf Valentin zurück oder auf Valand, den Teufel? Hat vielleicht auch hier wie 1840 beim Czorneboh und Bieleboh, den angeblichen Bergen des weißen, guten und des schwarzen oder bösen Gottes, der wendische Pfarrer von Hochkirch diese Bezeichnung frei erfunden? Das Volk aber zieht noch immer den uralten Namen Huhwahl - Hohwald für das riesige Grenzwaldgebiet allen anderen Bezeichnungen vor.

Merkel erzählt in seinem Büchlein weiter von den Wolfsgruben, die sich einst auf der Nordseite des Berges „im Radwitzer Walde" befanden. Noch vor 100 Jahren